

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kirche und Gemeinde. 1946-1964 1953

37 (13.9.1953)

Kirche und Gemeinde

EVÄNGELISCHES SONNTAGSBLATT FÜR BADEN

Die stärkere Wirklichkeit

Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darin er berufen ist. Bist du als Knecht berufen, so besorge dich nicht. Doch, kannst du frei werden, so brauche es viel lieber. Denn wer als Knecht berufen ist, in dem Herrn, der ist ein Freigelassener des Herrn. Desgleichen, wer als Freier berufen ist, der ist ein Knecht Christi. Ihr seid seiner erlauft. Werdet nicht der Menschen Knechte. Ein jeglicher, liebe Brüder, worin er berufen ist, darin bleibe er bei Gott.

1. Kor. 7, 20-24

Wir wollen es ganz stark heraushören aus diesen Versen, die so schwerwiegende Fragen berühren: Wer den Ruf Jesu Christi so gehört hat, daß er sein Leben unter seinen Befehl gestellt hat, dem ist Großes geschenkt und Großes aufgetragen:

Geschenkt ist uns ein Leben, in dem keine Angst des Gewissens und keine Furcht der Menschen mehr Gewalt gewinnen brauchen. Denn du, lieber Christ, darfst glauben, daß für deine Schuld genug getan ist, daß du von Gott mit ewiger Liebe geliebt bist und daß Ihm an dir liegt, daß Er dir nahe ist, wo du auch bist — so etwa in Korinth als Sklave unter einem unguten Herrn. Dazu, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an dir soll offenbar werden.

Aufgetragen aber ist uns, nun auch in ganzem Gehorsam zu stehen gegen diesen Herrn. Das müssen wir ganz stark heraushören aus diesen Versen und an den Anfang stellen. Denn es ist eigentlich — von heute ausgehen — eine auffallende Weisung, die der Apostel hier gibt: „Ein jeglicher, liebe Brüder, worin er berufen ist, darin bleibe er bei Gott.“ Fortschrittsfreudige Menschen wollten lieber etwas anderes hören: Von Überwindung rückständiger Lebensformen, die dem neuen Geist nicht entsprechen. Sklave sein — nun, es war sicher oft nicht leicht für jene Christen in Korinth, zumal wenn sie „wunderliche“ Herren hatten. Da wurde gewiß mancher Seufzer gen Himmel geschickt und manche Träne im Verborgenen vergossen. Wie ja dann auch die Folgezeit zeigte, daß es der Christenheit nicht möglich war, andere in Unfreiheit zu halten. Die Sklavenfrage wurde gelöst.

Auch uns scheint es zumeist gar nicht gleichgültig, in was für Lebensumständen, in was für Ordnungen, in was für einem Arbeitsverhältnis etwa, wir stehen. Schließlich sind es die täglich immer wiederkehrenden Dinge, die uns das Leben schwer machen und die — und das ist das Gefährliche dabei für Christen — hat des stillen Leuchtens den Gram, die Bitterkeit, den Schmerz auf das Antlitz legen.

Der Apostel hat das gewußt. Er hat die Sorgen und Nöte seiner Gemeinden mitgetragen (2. Kor. 11, 28). Aber er hat nicht zur



Die Burgkapelle zu Obergrombach, über deren bedeutsame mittelalterliche Wandmalereien in dieser Ausgabe ausführlich berichtet wird

Erhebung gegen die bestehenden — sicher nicht immer idealen — Zustände aufgerufen. Er hat dem Christen Philemon nahegelegt, seinen ihm entlaufenen Sklaven Onesimus nicht mehr wie einen Sklaven, sondern wie einen Bruder zu halten, aber er hat ihn seinem Herrn zurückgeschickt und die im Sklavenstand stehenden Christen zum Gehorsam gemahnt.

Das hat sicher die verschiedensten Gründe. Paulus war nicht im Stand der Obrigkeit, die Geheße zu geben hat. Seine Aufgaben waren keine obrigkeitlichen. Er schreibt hier auch nicht an solche Stellen, geschweige denn an christliche Obrigkeiten. Seinen letzten Grund aber hat es in einem Doppelten. Einmal: Stärker, größer, beglückender als die Wirk-

lichkeit des — oft harten — täglichen Lebens darf die Wirklichkeit des im Gehorsam des Glaubens gelebten neuen Lebens sein. „In dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat“ ist sein stohes und getrostes Bekenntnis im Römerbrief angesichts von viel Not und Drangsal. Das andere aber ist das: Gerade in der harten Wirklichkeit des täglichen Lebens und seiner gegebenen Verhältnisse wird in der vergänglichen Welt ein Zeichen des Glaubens ausgerichtet im Leben der Christen. Und das ist der erste Dienst, den wir Christen der Welt schulden. Diese so schwierigen Verhältnisse erfahren gleichsam ein Stück Heiligung dadurch, daß Menschen, die den Ruf Jesu ver-

nommen haben, in ihnen den Glauben und die Nachfolge üben.

Das heißt praktisch für uns ein Dreifaches:

1. Da, wo wir hingestellt sind, haben wir uns zu bewähren als Menschen des Glaubens und des Gehorsams. Vielleicht würde uns die Nachfolge anderswo leichter fallen. Jedenfalls meinen wir es oft: In der Ehe mit einem andern Mann oder mit einer andern Frau, in einem andern Arbeitsverhältnis, für die Christen damals: im Stand des Freien. Wir sollen aber ruhig einmal „darunterbleiben“ und darin uns bewähren.

2. Das Zeugnis des Glaubens wird da von uns verlangt, wo wir stehen. Im Kreis Gleichgestellter oder Gleichgesinnter wäre es vielleicht leichter. Aber ist es da so nötig wie hier? Wo es dunkel ist, ist ein kleines Licht mehr als ein großes, wo es hell ist.

3. Was bereitet uns mehr zu für Gottes Reich, was macht uns reifer für die Ewigkeit, das Herrschen (oder wenigstens das es-bequem-haben) oder das Leiden? Immer wieder wird die Antwort aufs Letzte fallen. Es ist dann Gottes Sache, dieses zu enden:

„Wenn die Stunden sich gefunden
bricht die Hilf mit Macht herein.“

Das ist ein Satz des Glaubens und der Erfahrung.

In dieser Abhängigkeit des Glaubens sollen wir nach des Apostels Weisung bleiben. Denn wo wir die aufgeben, wo wir ohne klare Weisung von oben unsere Verhältnisse ändern wollen, drohen andere Abhängigkeiten. Von den vielen, in die wir hineingeraten können, wird hier eine genannt, die von Menschen: „Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der

Menschen Knechte.“ Einer Stelle gehorchen wir ja doch, denn so frei sind wir nicht: Menschen oder den eigenen Trieben oder Gott. Beim Letzteren aber wird die stärkere Wirklichkeit wirksam, die auch die schwierigsten irdischen Verhältnisse in Segen lehren kann.

Zwei Dinge müssen hier freilich noch genannt werden:

1. Nicht abgetan ist damit, daß, wo Ordnungen des Volkslebens zu schaffen sind, sie aus dem Geist des Evangeliums heraus gestaltet werden müssen. Die Sklaverei fand einmal ihr Ende. Es wird wohl auch manche andere der vergänglichen Ordnungen ihre Umwandlung erfahren und erfahren müssen. Wichtig wird nur sein, daß dann nicht nur die neuen Schläuche, sondern auch der neue Wein da ist. Mancher hat schon gemeint, wenn nur einmal die Verhältnisse anders sind, dann werden auch die Menschen anders werden, und hat sich mächtig getäuscht. Andere Menschen braucht unsere Zeit, Menschen, die die stärkere Wirklichkeit an sich erlebt und erfahren haben und die dann ganz von selber den besseren Verhältnissen vorarbeiten.

2. Das andere ist das: In schwierigen Verhältnissen sich als Christ bewähren kann nur, wer den starken Rückhalt der Gemeinschaft des Glaubens und des Gebetes hat. Haben wir den? Sind uns der Gottesdienst und die Gemeinschaft des Glaubens so wichtig? Dort ergeht immer wieder der Ruf. Dort dringt in die Seele das Wort der Aufrichtung und des Trostes. Dort werden wir wieder gestärkt, auszuhalten in dem Stand, in dem wir berufen sind. „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.“

Nachrichten in Kürze

Der Evangelischen Kirche in Deutschland gehören nach den jetzt vorliegenden Nachrichten der letzten Volkszählung 42 Millionen taufte Glieder an, davon 1 065 000 der evangelischen Landeskirche in Baden. Die evangelischen Landeskirchen liegen in Deutschland. Der Größenordnung nach: Spitze steht die Evangelische Kirche in Preußen mit 4 700 000 Seelen. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Sachsen mit 4 430 000 Gliedern. Die kleinste Landeskirche ist die von Schaumburg-Plesse mit 71 000 evangelischen Christen.

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland tritt am 11. September in Berlin dem Vorsitz von D. Dibelius in Berlin. In einer turnusmäßigen Sitzung zusammenkunftige Tage vorher tagt ebenfalls in Berlin die Kirchenkonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Vertreter aller Landeskirchen angehören.

Am 28. und 29. Oktober wird in Kopenhagen Dibelius in Dänemark sein und in einer öffentlichen Versammlung über das Verhältnis „Kirche und Staat“ sprechen.

Der Film „Denn sie sollen getröstet werden“ nach dem Buch von Allan Patton in deutscher Sprache gedreht wurde und in Deutschland nur in der Originalfassung mit deutschen Untertiteln zu sehen war, wird auch in synchronisierter Form herausgebracht. Die Synchronisation wurde von Matthias-Film G.m.b.H. vorgenommen, zugleich die alleinigen Rechte für den Vertrieb erworben hat. Der Bildstreifen wird als Schmalfilm vor allem in Gemeindeversammlungen vom Evangelischen Filmklub geführt.

In Rhynern bei Hamm (Westfalen) sind die erste deutsche Autobahnmission eingeweiht an der eine evangelische und eine katholische Fürsorgerin tätig sind. Die Autobahnmission will allen, die auf ihrer Fahrt Rat und brauchen, im Sinne der Arbeit der Autobahnmission und des Caritasverbandes zur Verfügung stehen. Aufgrund der dort gesammelten Erfahrungen soll entschieden werden, ob derartige Fürsorgestellen in größerem Umfang Bedarf besteht.

Pfarrer Hellstern (Zürich), dem Leiter des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in der Schweiz, wurde die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität Zürich verliehen.

Etwa 400 reformierte Kirchen sind in Deutschland während des Krieges zerstört oder beschädigt worden. 300 von ihnen sind heute wiederhergestellt. Außerdem sind 100 Kirchen errichtet worden. Aus den Gemeinden sind für den Kirchenbau an freier Stelle Gaben mehr als drei Millionen Gulden gebracht worden.

Der chinesische Christen-Verband auf Java teilt mit, daß in China seit der Kriegsergreifung durch den Kommunismus 10 Millionen Christen getötet worden sind. Das japanische Nachrichtenbüro auf Formosa hat vor kurzem mitgeteilt, daß insgesamt 10 Millionen Menschen durch die Kommunisten hingerichtet worden seien. Die Zahl der Gefangenen, die 3. Jt. in chinesischen Gefängnissen festgehalten werden, beträgt nach der neuesten Quelle 391 420.

Gegen taktlose Reklame mit Weihnachtsymbolen

Gegen eine Veräußerlichung und „Kommerzialisierung“ des Weihnachtsfestes wendet sich die Arbeitsgemeinschaft der Mittel- und Großbetriebe des westdeutschen Einzelhandels, indem sie schon jetzt auf Richtlinien hinweist, die Auswüchse in der geschäftlichen Werbung während der Vorweihnachtszeit im ganzen Bundesgebiet unmöglich machen sollen. Jeglicher Weihnachtsrummel soll in diesem Jahr vermieden werden. Daher werden die Richtlinien so rechtzeitig bekanntgegeben, daß bereits in den ersten Vorbereitungen auf das Weihnachtsgeschäft alles vermieden werden kann, was zu den im letzten Jahr allgemein als taktlos und entweihend empfundenen Reklamemaßnahmen führte. Niemals dürfe, so heißt es in dem betreffenden Rundschreiben, die Werbung das religiöse Empfinden verletzen. Die Weihnachtskrippe gehöre z. B. nicht ins Schaufenster. Weder Nikolaus noch Weihnachtsmann dürften zu einer Art karnevaleskischem Kinderspektakel gemacht werden. Zurückhaltung beim Gebrauch kirchlicher Symbole sei dringend zu empfehlen. Das Gleiche gelte vom Gebrauch der Weihnachtslieder; Glöckengeläut solle ganz unterbleiben.

Für eine Einschränkung der offenen Verkaufsjouren vor Weihnachten

tritt der Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in einem Schreiben an das Staatsministerium des Inneren ein. Gleichzeitig wird gegen die stark gelockerten Ladenschlußbestimmungen in Kur- und Badeorten Einspruch erhoben. „Der Landeskirchenrat“, so heißt es in dem Schreiben, „ist an dieser Frage nicht nur um der Heiligung des Sonntags willen, sondern auch im

Blick auf die vielfach unverantwortliche Ausnutzung der Arbeitskräfte in Warenhäusern etc. stark interessiert. Das Weihnachtsfest und die Weihnachtszeit drohen damit für weite Bevölkerungsschichten immer mehr ihren Sinn und Inhalt zu verlieren.“

Bezüglich der stark gelockerten Ladenschlußbestimmungen in Kur- und Badeorten während der Saison wird darauf hingewiesen, daß jede Durchbrechung der Sonntagsruhe dazu führe, das Publikum an die Vornahme von Einkäufen an Sonntagen zu gewöhnen.

Die Hauptsomme
des Gebotes ist Liebe
von reinem Herzen
und von gutem Gewissen
und von ungefärbtem Glauben

1. TIM. 1/5
Monatspruch für September

Bedeutsame Wandmalereien in der Burghkapelle zu Obergrombach

Die Burghkapelle zu Obergrombach ist eine der kleinsten, zugleich aber eine der ehrwürdigsten kirchlichen Andachtsstätten unserer Heimat. Das schlichte Gotteshaus gehört zu der ausgedehnten Burganlage in Obergrombach, welche spätestens seit dem 14. Jahrhundert das Stammschloß der dortigen Ortsherren war und in Gefahrenzeiten mehrfach den Bischöfen des nahegelegenen Speyer als Zufluchtsstätte diente. Zu der glanzvollsten Zeit der Burghgeschichte gehören die Jahre von 1444–1467, als der Speyerer Bischof Johannes II. von Hoheneck hier Wohnung nahm, nachdem er von seinem Gegner Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz in der Schlacht bei Seckenheim 1462 besiegt und zur Abdankung gezwungen worden war. Als standesgemäße Winterkurt wurde ihm das Obergrombacher Schloß überlassen. Während dieses unfreiwilligen Aufenthaltes ließ der Bischof wesentliche Um- und Neubauten an den Schloßgebäuden vornehmen, unter anderem ließ er die jetzige Burghkapelle aufführen und mit reichen Wandmalereien ausschmücken.

Leider ist das kleine Gotteshaus heute nicht mehr völlig in seinem ursprünglichen Zustand erhalten. 1845 war nach dem Neubau einer Pfarrkirche das Kirchlein an die jüdische Gemeinde verkauft worden und von dieser nach der Niederreißung der Chorapsis und verschiedenen anderen baulichen Veränderungen in eine Synagoge umgewandelt worden. Erst als zu Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Familie von Bohlens und Halbach Schloß und Kapelle erwarb, wurde das alte Gotteshaus wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben, seitdem findet in ihm der Gottesdienst der evangelischen Gemeinde statt.

Bald nach der Erwerbung wurden von den jetzigen Besitzern unter der Leitung mittelalterliche Wandbilder entdeckt und sorgfältiger Freilegung und Konservierung anvertraut. Es war dies eine der bedeutendsten Entdeckungen mittelalterlicher Wandmalereien am Oberrhein. Der ganze Kirchenraum war ursprünglich ausgemalt. Leider fehlen infolge des Abbruchs der Chornische wesentliche Teile der Malerei, wodurch der Gesamteindruck leidet. Doch sind glücklicherweise weite Partien

der Seitenwände besonders gut erhalten. Eine niedrige umlaufende Sockelzone wird durch einen aufgemalten Stoffbehang angedeutet. Darüber erstrecken sich — ähnlich kostbaren Bildteppichen — die Darstellungen aus der Heils- und Märtyrergeschichte bis hinauf zur Flachbede und bis hinein in die tiefen Fensternischen.

Innerhalb der reichen Bilderfolge der Nordwand nimmt das Passionsfeld der Kreuztragung weiten Raum ein. Aus der dramatisch-bewegten Menschenmenge hebt sich, durch Größe und Haltung beherrschend, die Gestalt

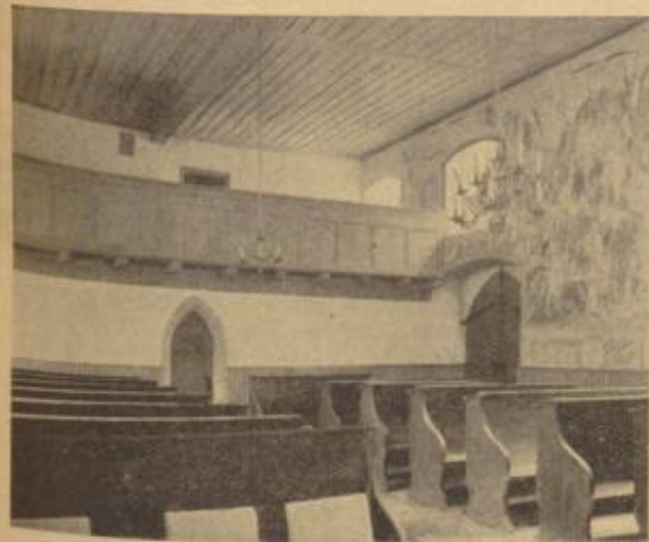


Nordöstliche Fensternische

Christi. Mit beiden Händen schleppt der Herr das Kreuz zur Richtstätte, den beiden Schächern folgend, umgeben von der höhnennden Schar der Schaulustigen. Hoch zu Ross begleiten die Hohenpriester den Zug, gefolgt von Bewaffneten. Der gemarterte Heiland wendet sein Haupt den trauernden Frauen zu. Maria ist in den Armen einer Begleiterin zusammengefunken. Veronika, die in ihren Händen das ausgebreitete Schweißstuch hält, welches das Antlitz des Erlösers zeigt, wird von einem

Kriegsknecht bedroht. Die Komposition ist in der Übereinanderstapelung der Figuren flächig-teppichhaft aufgebaut, der Künstler hat — und das ist um diese Zeit erstaunlich — völlig auf eine Durchbildung der Gruppen in räumlich-perspektivischem Sinne verzichtet. Hierin erweist er sich als eine konservative Künstlerpersönlichkeit, die in älteren Traditionen wurzelte und sich bei der Ausmalung der kleinen Burghkapelle eines überkommenen Formenschatzes bediente. Vermutlich war der Ausgangspunkt seines Schaffens der höfisch-burgundische Kunstkreis, der zu Beginn des 15. Jahrhunderts seine höchste Blüte erlebt und die Künstler des ganzen Abendlandes in seinen Bann gezogen hatte. Von hier empfing der Obergrombacher Meister seine richtunggebenden Eindrücke. Anregungen, die er den großen Meisterwerken burgundischer Künstler entnommen hatte, verwertete er in seinem ausgedehnten Wandbildzyklus. Aus diesen Zusammenhängen erklärt sich auch die eindrucksvolle — leider nur fragmentarisch erhaltene — Darstellung des Jüngsten Gerichtes an der Südwand, denn hier ist die gesamte eschatologische Vorstellungswelt des Spätmittelalters in einer Konzeption veranschaulicht, die als geistige Erfindung zweifellos über die Möglichkeiten des Obergrombacher Meisters hinausgeht. Der Höllensturz der Verdammten, das Emporstreben der Seligen geben den Machtpruch des thronenden Weltentrichters kund, auf dessen Geheiß die Engel mit gewaltigen Fosaunenstößen die Menschheit unter das Endgericht rufen. Der hohe Ernst des Dargestellten ergreift den Gläubigen zutiefst und weist weit über mittelalterliche Gebundenheit hinein in unsere Zeit.

Wenngleich der Meister, der um 1460 diese Wandmalereien geschaffen hat, nicht zu den hervorragendsten Künstlerpersönlichkeiten seiner Zeit gehörte und er in seinem Stil altertümlich blieb in seiner volkstümlich-herben Erzählweise, so vermittelt er uns doch unendlich vieles aus der religiösen Gedankenwelt des Spätmittelalters und von den künstlerischen Kräften des für die Entwicklung des abendländischen Kunstschaffens so bedeutenden Kunstzentrums Burgund in der reichen Bilderfolge der kleinen oberrheinischen Burghkapelle. G. C.



Innenraum, Wandbild — Jüngstes Gericht



Nordwand, Kreuztragung

„Gott loben, das ist unfer Amt“

Die Aufgaben des Kirchenmusikalischen Instituts in Heidelberg

Wer in Heidelberg die vom Bahnhof zur Peterskirche hingehende „Anlage“ (Friedrich-Ebert-Allee) hinaufwandert, der findet an einer Unterführung zu einem der letzten Häuser auf der rechten Seite (Nr. 62) ein einfaches Schild: „Evangelisches Kirchenmusikalisches Institut.“ Tritt er näher, so weisen ihm Orgelspiel oder auch Chorgesang den Weg zu den auf zwei Stockwerke verteilten Arbeitsräumen: im ersten der Hörsaal mit Orgel, Flügel, Schallplatten und Lichtbildapparat, die Bibliothek mit Büchern und Zeitschriften, ein Raum mit einer kleinen, aber dreimanualigen Übungsorgel; im zweiten ein weiterer kleiner Orgelraum, ein Zimmer für Klavier- und Theorie-Unterricht, das einen Flügel und ein Klavier enthält, daneben ein kleines Geläß, in dem ein Cembalo dem Studium dient, und anschließend die Räumlichkeiten für Leiter, Lehrkräfte und Sekretariat. Es gibt in diesem Haus nichts Überflüssiges, nichts Repräsentatives: alles dient auf kleinem Raum der Arbeit und dem Dienst, der hier geleistet und vorbereitet werden soll.

„A. I.“ und Gemeinden

Vielen Gemeinden ist das „A. I.“ von seinen Fahrten ins Land bekannt, bei denen die Kirchenmusikstudenten gemeinsam im Chor und einzeln an der Orgel in Gottesdiensten und Kirchenmusiken wirken, unter der unermüdeten und von heiligem Feuer getragenen Leitung unseres Landeskirchenmusikwartes Prof. Dr. Popp, der auch das Institut leitet. Auch in Rundfunkandachten und Morgenfeiern ist der Chor des Instituts hin und wieder zu hören. Aber auch die Gemeinden ihrerseits wenden sich nicht selten in Fragen des kirchenmusikalischen Lebens an das Institut.

Diese Beziehungen zwischen Institut und Gemeinden können freilich immer nur einen, wenn auch wesentlichen Ausschnitt aus der Arbeit des Instituts nach draußen vermitteln. Oft tauchen, gerade aus der evangelischen Jugend, die heute ein sehr starkes Verhältnis zur Kirchenmusik hat, Fragen nach Ausbildung und Amt des Kirchenmusiklers auf, auf die heute hier einmal näher eingegangen werden soll: welches sind die Aufgaben des Instituts? wie führt es seine Arbeit durch? wie steht es um Beruf und Amt des Kirchenmusiklers?

Der Auftrag

Im Mai 1931 eröffnete die Landeskirche das Institut mit dem Auftrag, der „umfassenden und gründlichen Ausbildung von Organisten und Chorleitern“ zu dienen. In den zwanzig Jahren bis 1951 hat das Institut im Durchschnitt 80–90 Vollstudierende und Gäste jährlich unterwiesen. Dazu kamen die Aufgaben einer kirchenmusikalischen Zentralfstelle des Landes unter Leitung des Landeskirchenmusikdirektors. Seit rund zwei Jahren sind dem Institut durch die Einführung des neuen Gesangbuchs und einer neuen Gottesdienstordnung neue Aufgaben und Anforderungen gestellt worden. Die Beratung eines „Kirchenmusikergesetzes“ auf der bevorstehenden Tagung der Landesynode und dessen Auswirkungen verlangen eine weitere Mitarbeit des Instituts und sind für dessen Studierende und deren Zukunft von wesentlicher Bedeutung; handelt es sich doch darum, das Amt des Kirchenmusiklers innerlich und äußerlich zu ordnen und zu sichern. So stehen wir allenthalben in einer Neuordnung unseres

kirchenmusikalischen Lebens in Baden, die es angebracht erscheinen läßt, hier einmal eingehender über das Institut zu sprechen.

Warum in Heidelberg?

Für die Arbeit des Instituts ist die Verbindung zur Universität, vor allem zu deren theologischer Fakultät, von wesentlicher Bedeutung. Sie war einer der Hauptgründe dafür, daß das Institut in Heidelberg errichtet worden ist, wo sich zudem noch eine Pädagogische Akademie und eine Musikhochschule befinden, mit denen sich verschiedene Möglichkeiten der Zusammenarbeit bieten. Die Zusammenführung des Theologen- und Kirchenmusikernachwuchses ist von größter Bedeutung für die Zukunft, und es mehrten sich die Fälle, in denen aus einem inneren Bedürfnis der jungen Menschen heraus beide Studien miteinander verbunden werden. Aber auch der evangelische Schulmusiklehrer, der sich an Universität und Musikhochschule für das künstlerische Lehramt an höheren Schulen vorbereitet, findet durch ein kirchenmusikalisches Studium die ideale Verbindung zweier Arbeitsgebiete, die in der geschichtlichen Tradition von eh und je in fruchtbarer Wechselbeziehung gestanden haben. Und schließlich findet der hauptamtlich Kirchenmusik Studierende Gelegenheit, durch Teilnahme an Sonderkursen für Religionslehrer seine Ausbildung und künftige Tätigkeit im Dienst der Kirche abzurunden.

Reichhaltiges und reiches Arbeitspensum

Die Arbeit am Kirchenmusikalischen Institut selbst ist getragen von einer starken Lebensgemeinschaft der Studierenden untereinander, wie auch im Verhältnis zu Leiter und Lehrkräften, die immer wieder als ein besonders schönes und wertvolles Geschenk dieser Arbeit empfunden wird. Aber auch im Lehrplan gibt es kein Nebeneinander, sondern eine sinnvolle und reichhaltige Bezogenheit aller Fächer zueinander. Das ganze Lehrgebäude ist hingerrichtet auf die zwei Hauptaufgaben des kirchenmusikalischen Amtes, die des Kantors und die des Organisten. Die allgemeinen Grundlagen bieten Kirchenkunde, Liturgik, Homnologie, allgemeine und kirchliche Musikgeschichte, Instrumentenkunde, Akustik und Gehörbildung. Der Kantor wird durch Stimmbildung, Partiturspiel und Dirigierübungen zur Chorleitung hingeführt. Der Organist erhält durch Übungen in Melodie-, Harmonie- und Formenlehre die Voraussetzung zur Improvisation, wie sie das gottesdienstliche Orgelspiel in verschiedener Hinsicht verlangt; durch Klavierunterweisung, Generalbassspiel und Orgelstilfunde wird er für die Arbeit im technischen und künstlerischen Orgelspiel vorgebildet. Aber er muß seine Orgel auch baulich kennen und kleinere Störungen beseitigen sowie Zungenregister stimmen können; dem dient der Unterricht im Orgelbau. Und schließlich soll der Kompositionsunterricht den jungen Kirchenmusikern auch befähigen, einmal etwas Eigenes für den Gottesdienst, sei es für Chor oder Orgel, zu schreiben, wie es in den Blütenzeiten der Kirchenmusik guter, ja sogar geregelter Brauch gewesen ist. Gottesdienstübungen, Anleitung zur Durchführung von Gemeindefestungen und Übungen im Posannensblasen führen schon unmittelbar an die Praxis heran, die sich im übrigen mancher vorgeschrittene Studierende schon vor Abschluß des

Studiums durch Vertretung und Ausübung kirchenmusikalischen Dienst da und dort erwerben beginnt. Es ist kein kleines Pensum, was da zu bewältigen ist; es macht auch viel Freude durch seinen Reichtum.

Am Schluß das Examen

Wer aus diesem Reichtum ausbeugen will, sei es zur Vorbildung zum Hauptstudium, sei es zur Ergänzung der Fortbildung schon erworbener Fähigkeiten einzelnes herausgreifen will, hat die Möglichkeit, dies als „Gast“ zu tun, eine Möglichkeit, von der gerne Gebrauch gemacht wird. Der „Vollstudierende“ kann sein Studium in einem Examen abschließen, dessen Ergebnis im wesentlichen von Vorbildung und Examen abhängt: nach mindestens einjährigem Studium mit der Prüfung für den nebenamtlichen Dienst, nach mindestens zweijährigem Studium mit der Prüfung für ein kirchenmusikalisches Hauptamt, und nach einem sprechend längeren Studium mit der sogenannten „A-Prüfung“, die zur Beförderung besonders gehobener Stellen (z. B. als Zirkelkantor) berechtigt. Die Prüfungen auch in anderen deutschen Landeskirchen sind ebenfalls anerkannt, wie auch das Institut selbst staatlich anerkannte Lehranstalt ist. Die kirchenmusikalischen Stellen- und Beförderungsvoraussetzungen werden voraussichtlich durch ein badisches Kirchenmusikergesetz neu geregelt werden.

Aber allen Ausbildungsgängen, Prüfungen und Gesetzen aber steht das Wichtigste wiedererwonnene, ein neu geschenktes Werkstück vom kirchenmusikalischen Amt: einem Dienst gegenüber Gott und der Gemeinde, einem Dienst der Verkündigung, Anbetung, des Lobes und des Dankes. Könnte Treffenderes über diesen Dienst gesagt werden, als der Satz aus einem neuen Lied: „Gott loben, das ist unser Amt!“

Wer sich zu solchem Dienst gerufen fühlt, der ist herzlich willkommen im kirchenmusikalischen Institut, das am 1. Oktober Arbeit seines Wintersemesters beginnt. Heidelberg, Friedrich-Ebert-Allee 62).

Dr. Herbert

Wann und wo nächster Kirchentag?

Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Evangelischen Kirchentages entgegen bisherigen Gepflogenheiten den Abschiedsgruß „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre in...!“ Wie der Evangelische Pressedienst hierzu erfährt, haben sich während des Hamburger Kirchentages eine Anzahl neuer Gesichtspunkte ergeben, die zu raten erscheinen ließen, von der Präsidentschaft des nächsten Kirchentagsortes abzuweichen. Bekanntlich hatte das Kirchentagspräsidium beschlossen, künftig zu einem jährlichen Turnus überzugehen. Die Absicht von weit über 10 000 Kirchentagsmitgliedern hat sich nun aber im Sinne ausgewirkt, daß unter Umständen an einen Kirchentag im nächsten Jahre nicht, sofern dieser in einer Stadt der Sowjetzone — genannt wird Leipzig — stattfinden könnte. In diesem Falle würde es allerdings noch zu entscheiden sein, ob ein evangelischer Kirchentag 1954 doch hängt die Entscheidung darüber bisherweise nicht allein von kirchlichen Seiten ab. Sollte sich ein Kirchentag in der Sowjetzone nicht realisieren lassen, dann wird der nächste Evangelische Kirchentag 1954 in Buppertal.

Gustav Adolfs Page

Novelle von Conrad Ferdinand Meyer | Illustrationen von Dr. Hanns v. Krannhals

g und Aus
da und dort
in kleines
stigen ist; ch
ch seinen R
Examen
am aus bel
rbildung an
Ergänzung
einer Fähig
will, hat die
tun, eine W
auch gemach
sein Studien
dessen Zeite
bung und G
einjährigen
den nebenam
weijährigen
ir ein fröhe
nach einem
um mit der
e zur Bellen
en (z. B. die
die Prüfungen
Landesinstit
nstitut selbst
nstitut ist. Da
d Befoldung
ein badisches
elt werden.
hängen, Prü
das Wichtig
zu geschick
talischen Am
Gott und der
Verkündigung
des Dankes
iesem Dienst
is einem
en, das ist
erst gerufen
im Kirchen
1. Oktobe
ers beginnt
lee 62).
Dr. Herber
Kirchentag
versammlung
Kirchentages
flogenheiten
übersehen in
der Evang
haben sich
entages ein
ergeben, die
von der Pr
tagsortes
e das Kirchen
ig zu einem
hen. Die An
Kirchentag
nun aber in
er Umständen
hsten Jahr ge
Stadt der
zig — kann
ürde es alle
entag 1964
g darüber
kirchlichen
entag in der
ffen, dann
chentag 1964
Dortmund

den Alten, er ein Zehnjähriger, auf einem Weiterwagen entführte, umwarf, heil blieb und mir zwei Rippen brach? Welche Laufbahn! Mit fünfzehn zu den Schweden durchgegangen, mit siebzehn eine Fünfzehnjährige

den Alten, er ein Zehnjähriger, auf einem Weiterwagen entführte, umwarf, heil blieb und mir zwei Rippen brach? Welche Laufbahn! Mit fünfzehn zu den Schweden durchgegangen, mit siebzehn eine Fünfzehnjährige



vor der Trommel geheiratet, mit dreißig in einem Kaufhandel das Zeitliche gesegnet!
„Das heißt“, sagte das Mädchen, „er fiel für die Ehre meiner Mutter —“
„Weißt du mir keinen Rat, Guste“, drängte der junge Leubelsing. „Du kennst den schwedischen Dienst und die natürlichen Fehler, die davon frei machen. Auf was kann ich mich bei dem Könige gültig ausreden?“

Sie brach in ein tolles Gelächter aus. „Wir wollen dich“, sagte sie, „wie den jungen Achill im Bildwerk am Ofen dort unter die Mädchen stecken, und wenn der listige Ulysses vor ihnen das Kriegszeug ausbreitet, wirst du nicht auf ein Schwert lospringen.“

„Ich gehe nicht!“ erklärte der durch diese mythologische Gelehrsamkeit Geärgerte. „Ich bin nicht die Person, welche der Vater dem Könige geschildert hat.“ Da fühlte er sich an seinen beiden dünnen Armen gepackt. Ihm den linken klaubend, jammerte der alte Leubelsing: „Willst du mich ehrwürdigen Mann dem König als einen windigen Lügner hinstellen?“ Das Mädchen aber, den rechten Arm des Betters drückend, rief entrüstet: „Willst du mit deiner Feigheit den braven Namen meines Vaters entehren?“

„Weißt du was“, schrie der Gereizte, „gehe du als Page zu dem König! Er wird, bubenhast wie du aussiehst und dich betrügt, das Mädchen in dir ebensowenig vermuten, als der Ulysses am Ofen, von dem du fabelst, in mir den Buben erraten hätte! Mach dich auf zu deinem Abgott und bei ihn an! Am Ende“, fuhr er fort, „wer weiß, ob du das nicht schon lange in dir trägst? Träumst du doch von dem Schwedenkönig, mit welchem du als Kind in der Welt herumgefahren bist, wachend und schlafend. Als ich vorgestern auf meine Kammer ging, an der deinigen vorüber, hörte ich deine Traumstimme schon von weitem. Ich brauchte wahrlich mein Ohr nicht ans Schlüsselloch zu halten. Der König! Wache heraus! Präsentiert Gewehr!“ Er ahmte das Kommando mit schriller Stimme nach.

Die Jungfrau wandte sich ab. Eine Purpurröte war ihr in Wangen und Stirne geschossen. Dann zeigte sie wieder die warmen lichtbraunen Augen und sprach: „Nimm dich in acht! Es könnte dahin kommen, wäre es nur, damit der Name Leubelsing nicht von lauter Remmen getragen wird!“

Das Wort war ausgesprochen, und ein kindischer Traum hatte Gestalt gewonnen als ein dreistes, aber nicht unmögliches Abenteuer. Das väterliche Blut lockte. Des Mutes und der Berwegenheit war ein Abersluß. Aber die maidliche Scham und Zucht — der Better hatte wahrhaftes Zeugnis abgelegt — und die Ehrfurcht vor dem Könige taten Einspruch. Da ergriff sie der Strudel des Geschehens und riß sie mit sich fort.

Der schwedische Kornett, welcher das Schreiben des Königs gebracht hatte und den neuen Pagen ins Lager führen sollte, meldete sich. Statt in die grauen Mauerbilder Meister Albrechts hatte er sich in eine lustige Wein- stube und in einen goldgefüllten Römer ver- tieft, ohne jedoch den Glockenschlag zu über- hören. Der alte Leubelsing, in Todesangst um seinen Sohn und um seine Firma, machte eine Bewegung, die Knie seiner Richte zu umfassen, nicht anders als um den Körper seines Sohnes bittend der greise Prätorius die Knie Achills umarmte, während der junge Leubelsing an allen Gliedern zu schlottern begann. Das Mädchen machte sich mit einem frampshaften Gelächter los und entsprang durch eine Seitentür gerade einen Augenblick, ehe sporenklirrend der Kornett eindrang, ein Jüngling, dem der Mutwille und das Le- bensfeuer aus den Augen spritzte, obwohl er in der strengen Zucht seines Königs stand.

Auguste Leubelsing wirtschaftete hastvoll, wie berauscht in ihrer Kammer, packte einen Mantelsack, warf sich eifertig in die Kleider ihres Vaters, die ihrem schlanken und knappen Wuchs wie angegossen sahen, und dann auf die Knie zu einem kurzen Stoßkuss, um Vergeltung und Begünstigung des Abenteurers betend.

Als sie wieder den untern Saal betrat, rief ihr der Kornett entgegen: „Rasch, Herr Ka-



merad! Es eilt! Die Kasse scharren! Der König erwartet uns! Nehmt Abschied von Vater und Better!“ und er schüttelte mit einem Zug den Inhalt des ihm vorgelegten Römers hinter seinen feinen Spitzenträger.

Der in schwedische Uniform gekleidete Schein- jüngerling neigte sich über die vertrocknete Hand des Alten, küßte sie zweimal mit Rüh- rung und wurde von ihm dankbar gesegnet; dann aber plötzlich in eine unbändige Lustig- keit übergehend, ergriff der Page die Rechte des jungen Leubelsing, schwang sie hin und her und rief: „Lebt wohl, Jungfer Base!“ Der Kornett schüttelte sich vor Lachen: „Hol' mich, straf' mich — was der Herr Kamerad für Späße vorbringt! Mit Gunst und Ver- laub, mir stel es gleich ein: das reine alte Weib, der Herr Better! in jedem Zug, in jeder Gebärde, wie sie bei uns in Finnland singen:

Ein altes Weib auf einer Ofengabel ritt —
Hol' mich, straf' mich!“ Er entführte mit einem raschen Handgriff dem aufwartenden Studienmädchen das Häubchen und stülpte es dem jungen Leubelsing auf den von spar- samen Flachshaaren umhangenen Schädel. Die spitzige Nase und das rückwärtsliegende Kinn vollendeten das Profil eines alten Weibes.

Jetzt legte der leichtbezechte Kornett seinen Arm vertraulich in den des Pagen. Dieser aber trat einen Schritt zurück und sprach, die Hand auf dem Knopfe des Degens: „Herr Kamerad! Ich bin ein Freund der Reserve und ein Feind naher Berührung!“

„Boh!“ sagte dieser, stellte sich aber seit- wärts und gab dem Pagen mit einer höf- lichen Handbewegung den Vortritt. Die zwei Wildfänge rasselten die Treppe hinunter.

(Fortsetzung folgt)

Bekennnis und Dienst christlicher Jugend

Die 2. Europatagung des CBJM in Kassel

Während der Wahlkampf in Westdeutschland viele Gemüter erhitzte, hatte sich in Kassel eine große Versammlung von Christen aus vielen Ländern zusammengefunden, um eine Woche lang aus einer anderen als der parteipolitischen Sicht entscheidende Fragen der europäischen Völkerwelt zu erörtern. Der CBJM hielt seine 2. Europatagung unter dem Thema „Europa, quo vadis?“ (Europa, wohin gehst du?). Eine erste Tagung über diesen Fragenkreis hatte vor vier Jahren in Florenz stattgefunden, eine dritte soll 1957 in einer skandinavischen Stadt folgen.

Angst und christliche Hoffnung

In einer fast hundertjährigen Geschichte hat der Weltbund des CBJM das Evangelium nicht unter den Scheffel gestellt, sondern es immer wieder in die Jugend hinausgetragen. So begann auch die Konferenz in Kassel mit ökumenischen Gottesdiensten, in denen die Glaubensgemeinschaft des Weltbundes und sein missionarisches Wollen zum Ausdruck kamen. Geistliche aus 15 Nationen verkündigten in den Kirchen der Stadt vor großen Gemeinden die Botschaft.

Die Öffentlichkeit war auch zu den Hauptvorträgen der Konferenz eingeladen, die unter dem Thema „Von der Angst — durch Christus — zur Hoffnung“ standen. Der Züricher Theologe Prof. Dr. Emil Brunner, Bischof D. Dr. Pilse und der scheidende Weltbund-Generalsekretär Dr. Strong gaben ein Bild dieser Zeit, die in der Lebensangst und der Furcht vor kommenden Katastrophen ihr hauptsächlichstes Kennzeichen hat. Sie bezeugten zugleich, daß der vom Tode auferstandene Jesus Christus die einzige Macht ist, die die Menschheit von der Angst erlösen kann. Bundeswart Pastor Johannes Busch bekräftigte diese Gewißheit auf dem „Deutschen Tag“ der Europakonferenz, indem er der Jugend zurief: „Wir gehören nicht zu denen, die da weichen, sondern zu denen, die da glauben.“ Reichssekretär Pastor Dannemann mahnte in einer Ansprache „Wir haben keine Wahl“, die Jugend möge über allen zeitlich bedingten Aufgaben nicht das eine vergessen: daß Gottes Herrschaft weder heute noch jemals zur Wahl steht; seine Gebote sind keinen Wandlungen unterworfen.

Wo steht der junge Europäer?

Die Beratungen der Konferenz galten der Frage, wie die Jugend Europas sich heute

zum Leben stellt und welchen Dienst der CBJM ihr schuldig ist. In zwölf Gruppen, die jeweils nach einem gründlichen Bibelstudium zusammentraten, wurde aus den Erfahrungen in den verschiedenen Nationen berichtet. Die Konferenz fühlte sich nach allem Gesagten in dem Beschluß bestärkt, die Arbeit des CBJM an der Jugend Europas mit vermehrter Kraft fortzusetzen.

Die Notwendigkeit dieses Dienstes wurde in einer Botschaft, die das Ergebnis der Beratungen zusammenfaßte, nachdrücklich hervorgehoben. „Europa kann sich heute keine Jugend leisten, die blind in den Augenblick hineinlebt“, heißt es darin. Und weiter wurde betont: „Wir sagen Ja zu Europa als einer Völkerfamilie. Wir leiden unter der Spaltung zwischen Ost und West und unter der Zerrissenheit der einzelnen Nationen. Wir

Ökumenisches Jugendlager in Schottland

Als Gegenstück zu dem Bericht über schottischen Besuch in Deutschland, den wir in der letzten Ausgabe unter der Überschrift „Schottland—Eppelheim“ veröffentlichten, bringen wir nachstehend den Bericht eines deutschen Teilnehmers an einem ökumenischen Jugendlager, das auf Einladung einer schottischen Jugendgruppe stattfand.

Aus dem Zug, der von Basel kam, flatterte ein kleines Schweizer Fähnchen heraus und zeigte den Mannheimern, in welchem Abteil sie die Teilnehmer der Schweiz finden. So ging die Fahrt gemeinsam nach Ostende und von dort aus über den Kanal. Das Reiseziel war Wiston Lodge in der Grafschaft Lanarkshire. Hier traf sich auf Einladung einer schottischen Jugendgruppe eine bunte Gesellschaft von evangelischen Jugendlichen aus Deutschland, der Schweiz, Holland, England und Schottland. Täglich hörten wir einen Vortrag, einmal von einem Geistlichen, dann von einem Missionar oder einem Stadtrat, wie es das jeweilige Thema erforderte. Anschließend wurde dann über das Gehörte diskutiert in kleineren Gruppen. Da ging es um Themen wie z. B. „Versöhnung der einzelnen Kirchen“, „Versöhnung in der Politik“, „Versöhnung mit dem Kommunismus“ usw. Alles Fragen, die wirklich die Ökumene, die Christen in aller Welt, über alle Landesgrenzen hinaus angehen.

Neben all diesen ernstesten Fragen kamen aber

nehmen Europa ernst, ja wir lieben den Erdteil, aber wir „glauben“ nicht an Europa. Wir schätzen die Kultur des Landes hoch, aber wir beten für unsere Botschaft heißt nicht „Europa“, aber „Christus in Europa“. Die Beziehungen zwischen Menschen und Völkern müssen aus der Angst voreinander, sondern gegenseitiger Vergebung und dem Dienst der Liebe.“

Ganze Menschen

Da sich der CBJM für den ganzen Menschen verantwortlich fühlt, waren auch die Tagung in Kassel auch musische Darbietungen und sportliche Kämpfe verbunden. Die europäische Basketball-Meisterschaft wurde getragen, ebenso die deutschen Endmeisterschaften im Eishockey. Auf dem Dörmahl Jugendlager voraus, dessen Verlauf wie sehr der CBJM innerhalb der europäischen Völkerfamilie einem fröhlichen Leben zugewandt ist.

auch Musik, Spiel und Sport zu ihnen. Das CBJM-Haus, in dem wir wohnten, verfügte über ein eigenes Schwimmbad und Tennisplatz und das durften wir ja nicht ausnutzen lassen.

Die Abende wurden jeweils von einem der „Völkerstamm“ gestaltet und uns als eine recht fröhliche Schar zuzurechnen. Keiner von uns spürte da etwas Trauriges, weil er in einem anderen Land geboren wurde oder weil er eine andere Sprache sprach. Wir waren alle eine Gemeinschaft in Spiel, Gesang und unter dem Gottesdienst zusammengefaßt. Den Abendessen der ersten Woche bildete der gemeinsame zum heiligen Abendmahl.

In der zweiten Woche war jeder der schottischen Gäste bei einer schottischen Familie in Bellshill untergebracht. Unsere schottischen Freunde bemühten sich sehr, uns angenehmen und freudevollen Aufenthalt zu bieten, was ihnen auch ganz und gar gelungen ist. Wer von uns konnte je die schottischen Abende am Kaminfeuer vergessen? Sie zeigten uns so viel Schönes von der Heimat, wir kamen nach Edinburgh, Glasgow, machten eine herrliche Fahrt um die fünf Seen und umfuhren einige der Inseln von Schottland. An einem Tag besichtigten wir Schulen, Kindergärten und Krankenhäuser und überall, wo wir hinkamen, wurden wir sehr herzlich aufgenommen.

Das Hauptergebnis unserer Diskussionen und das größte Erlebnis dieser ganzen Zeit war wohl dies, daß wir uns als Christen über alle äußeren Grenzen und Hindernisse hinweg als Brüder finden können und gerade wir jungen Christen an unserer Völkerverständigung beitragen können, indem wir die Verbindung mit den schottischen Glaubensbrüdern pflegen. Von uns ist wohl mit dem Wunsch verbunden, auch in seinem Vaterland die danken weiterzutragen. Wir Deutschen waren nur sieben, haben vor, im nächsten Jahr unsere schottischen Freunde nach Deutschland einzuladen und hoffen, daß sie in den Gemeinden ebenso liebevoll und freudig aufgenommen werden, wie wir es erfahren durften. Schon heute bitten wir, sagt uns eure Hilfe nicht!

Wenn Diakonissen fehlen . . .

Zum ersten Mal ist jetzt in Württemberg ein Krankenhaus infolge der Kündigung der Diakonissen vor die Frage der Schließung gestellt worden. Die Stadt Lauffen a. N. hatte nach dem Krieg ein ehemaliges Arbeitsdienstlager unter großen Aufwendungen in ein zweites Krankenhaus umgebaut. Das Evang. Diakonissenhaus Stuttgart stellte 6 Schwestern zur Verfügung, die das Krankenhaus zur vollen Zufriedenheit führten. Aber der Schwesternmangel zwang nun das Mutterhaus, die Schwestern zum 1. Oktober zu kündigen. Die Stadtverwaltung muß freie Schwestern anstellen, was einen vorläufigen Mehraufwand von 13 000 DM ausmachen und den bisherigen Zuschußbedarf auf 38 000 DM erhöhen würde. Der Gemeinderat steht vor der Frage, ob er das Krankenhaus nicht schließen

soll; eine endgültige Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Dieser Vorgang ist in verschiedener Hinsicht beachtlich. Er zeigt, wie wichtig und — wie sparsam, auch für die öffentlichen Finanzen der Dienst der Diakonissen ist und wie schlimm sich der Schwesternmangel auswirkt. Krankenhäuser kann man bauen — das ist nur eine Geldfrage. An Ärzten fehlt es auch nicht. Aber die Schwestern, ohne die kein Krankenhaus geführt werden kann, lassen sich nicht aus dem Boden stampfen. Sie sehen christliche Familien voraus, in denen es als Lebensziel gesehen wird, nicht zu verdienen, sondern zu dienen, und nicht ein eigenes egoistisches Glück als höchstes Gut zu betrachten, sondern dem Nebenmenschen zum Segen zu werden.

Landau - eine große Freude!

Eindrücke von der 90. Jahresversammlung des Gustav-Adolf-Werkes in Landau

Landau? Gewiß, die trauliche Gartenstadt der Pfalz, mit ihrer altherwürdigen Stiftskirche und dem Löwen im Wappen, in der das erste evang. Katechismus entstand, und deren Dekanatsbezirk die älteste Gustav-Adolf-Kirche der Pfalz (Mörlheim) steht!

Eine große Freude? Gewiß, wer in den letzten Augusttagen dort war, wird diese Freude nicht mehr los: die 90. Jahreshauptversammlung des Gustav-Adolf-Werkes unter gelehrtem evang. Kirchengemeindeführer gelehrtem evang. Kirchengemeindeführer Gustav-Adolf-Fest in der Pfalz ist immer eine ganz große Sache, an der sich die Gemeinde beteiligt. Denn dorthin ist das Gustav-Adolf-Werk das kirchliche Werk, zu dem man geht, das man trägt. In einem Vortrag hat der Dekan der theol. Fakultät Mainz, Prof. Dr. Kapp aus seinem pfarramtlichen Wirken berichtet: Seine Kirchenältesten waren des würdigen Sammelns müde und wollten diese Arbeit den Konfirmanden übertragen. Die jährliche Hausammlung war für das Gustav-Adolf-Werk gedacht: also, die Konfirmanden her! Darauf die Antwort der Ältesten: „Ne, nee, des gebts net! for dr Gustav-Adolf jammle mer selwer!“ So ist das in der Pfalz nämlich ganz anders als bei uns in Baden, wo die Sache des Gustav-Adolf-Werkes eine Sache ist, die man nur schwach kennt, die bestenfalls mürrisch „auch noch“ hinhinnehmen wird.

Was tut das Gustav-Adolf-Werk?

Wiegens: das weißt Du doch, lieber Leser, daß dieses Werk seit über 100 Jahren als ein wichtiges Denkmal für den großen Schwedenkönig Gustav Adolf, der im 30-jährigen Krieg die evang. Sache vor dem Untergang rettete, dieselbe tut wie er? Nämlich: wo immer sich Gemeindeführer bilden in andersgläubiger Umgebung, da hilft es ihnen, den hin und her zerstreuten evang. Brüdern und Schwestern (man nennt das Diaspora) mit ganz und gar Scherlein seiner Freunde, daß dort Unruhe nicht sein kann, Gesangbücher und Bibeln in feiner Verfügung stehen, Gottesdiensträume geschnitten, Kapellen oder Kirchen erbaut werden können. Das Gustav-Adolf-Werk wirkt für den Bestand evang. Glaubens in der Diaspora. Nicht - wie Gustav Adolf es noch tun konnte - mit scharfen Waffen, sondern mit der Tat der Liebe. Auch die kath. Schwesterkirche hat ein solches Werk für ihre Diaspora: den Konfessionsverein. Fragt einmal einen kath. Missionar, ob er ihn kennt und was er dafür tut. Ihr werdet staunen!

Wo: Landau! Was war das für ein erhabenes Bild, schon einfach äußerlich. Ein großer Blumen- und Fahnenstempel in den Straßen und an den Häusern, und dazwischen immer wieder die Fahne des Gustav-Adolf-Werkes: gelb-blau mit dem Zeichen GAW unter dem Kreuz. Was war das für ein würdevolles Begrüßen, für eine liebevolle Aufnahme in der Gaststadt. Und wieviel Tausende sind da zusammengeströmt mit Autobussen und Sonderzügen, aus der Pfalz, aus der Nachbarschaft, von weiterher, und aus Landau selbst. Da waren sie gekommen von Schleswig-Holstein bis an den Bodensee, von West und Ost - ja, welche Freude: diesmal auch von Ost aus der DDR. Wie haben wir sie froh begrüßt, in ihrer Mitte den Präsidenten des GAW, Prof. Dr. Lau von Leipzig, diese marxistische Erscheinung! Sie kamen von Schweden und von Italien, von Südamerika und Sugo-

lawien und sonstwo her. Und da hat man sich die Hände gereicht, war Bruder und Schwester in Christus, da gab es keine evang.-konfessionellen Fragen, da war man eins in der Liebe, die über allem steht und das Band der Vollkommenheit ist. Da waren nicht Kirchen, da war Kirche Jesu Christi.

Und an den Vorträgen, die gehalten wurden, hättet Ihr eure Freude gehabt. Da war nichts Geschraubtes, nichts Hochgelehrtes, nein, das konnten alle verstehen, auch wenn Universitätsprofessoren redeten. Da war von der Liebe Gottes in Christus die Rede, wie sie auf mancherlei Weise in allen Ländern und in unserer Diaspora sich offenbart. Da wurde bezeugt, wie die Kirche Jesu heute überall in der Diaspora steht, auch in den großen Kirchengemeinden. Da wurde gesagt, welche einen Segen die Diaspora-Not bedeuten darf.

Nicht vergessen soll werden, wie in Landau auch von anderer Seite das GAW aufgenommen wurde: das Staatsministerium von Rheinland-Pfalz war durch einige Minister vertreten, und die Grußworte des Unterrichtsministers (ich hörte, er sei katholisch) waren eine prächtige Gustav-Adolf-Rede. Und der lath. Bürgermeister von Landau, Dr. Kraemer, hat uns ebenso wie der kath. Pfarrer der Stadt so aufrichtig willkommen geheißen, daß wir etwas von der über allem Trennenden stehenden Gemeinschaft verspürten.

Alles in allem: Landau, eine ganz große Freude!

Alle sind zur Mithilfe gerufen

Und dazu noch etwas Besonderes: In der mit großer Spannung erwarteten 1. öffentlichen Hauptversammlung wurde durch Abstimmung der Abgeordneten aus ganz Deutschland die große Liebesgabe an drei Diaspora-Notgebiete verteilt: Bonndorf i. Schw. erhielt, wie wir bereits berichteten, 20 000 DM; Trautenreuth in Bayern und Wiedenbrück erhielten 10 000 DM und 5000 DM. Das war nun auch eine große Freude, daß der größte Teil der Gaben zu uns nach Baden fiel.

Moment mal: wo das viele Geld herkommt? Nun, Du hast ja oben gelesen! Von vielen, vielen Freunden des GAW, die ihre Beiträge jährlich ohne Murren geben. Allerdings: von Baden (und nun runter mit dem stolzen Bild!) kommt nur eine kümmerlich kleine Summe von Beiträgen, wenn man vergleicht, was andere Länder für das Gustav-Adolf-Werk ausbringen. Und wieviel unter uns könnten doch die 1.- DM Jahresbeitrag geben, ohne daß da von „Opfer“ geredet werden müßte! Seht, das beschämt und bedrückt einen. Eine lebendige Gemeinde ist auch Gustav-Adolf-Gemeinde, und wo eine Gemeinde nicht auch Gustav-Adolf-Gemeinde ist, da stimmt etwas nicht in ihr. „Ja, aber die anderen Werke, Innere Mission, Äußere Mission usw., man kann doch nicht...“ - stop! Man kann schon, wenn man will. Und man will, wenn man sich gerufen weiß. Wie sagt die Schrift? „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Gal. 6, 10). Der Kundige weiß, daß dieses Bibelwort die Lösung des Gustav-Adolf-Werkes ist. Darum, lieber Leser, erkenne auch Du, daß Du zur Mithilfe mit Deinem Scherlein gerufen bist. Dir tut es nicht weh. Und insgesamt gibts eine große Hilfe; und wie oben zu lesen war, eine große Freude! Melde Dich bei Deinem Pfarrer.

Für unsere Kranken

Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Erorget für euch. 1. Petr. 5, 7. (Wochenspruch)

Wer sollte sich nicht sorgen? Jeder muß sich mit sorgenden Gedanken beschäftigen, muß vorsorglich und fürsorglich handeln, ob er nun allein in der Welt steht oder die Verantwortung für eine Familie oder sonst einen Kreis Menschen hat. Sorglosigkeit ist doch zu oft fast Leichtfertigkeit oder gar Leichtsin. Wie groß wird aber erst das „Sorgemachen“ auf dem Krankenbett! Da sind es nur noch Gedanken, unruhige Gedanken, die dich bewegen. Doch es sind immer wieder dieselben Gedanken, weil du nicht mehr ausführen kannst, was du durchdacht und geplant hast. So wird die Sorge eine der großen Nöte, die sich als Gefährtin der Krankheit einstellt und die sogar den Fortgang der Heilung hemmen kann.

Die Sorge ist immer verbunden mit der Angst. Gewiß, in verschiedenem Maß und Grad ist die Angst dabei. Doch sie fehlt nie. Es ist die Angst vor der Zukunft, die mit den alltäglichen Fragen beginnt: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? (Matth. 6, 31) und die mit den Fragen um unsere „Zukunft“, um Ende und Ziel unseres Lebens überhaupt aufhört.

Der Wochenspruch kommt als eine fleghafte Botschaft zu dir. Du sollst tiefer sehen lernen. Was dir geschieht oder geschehen kann, auch keine Krankheit und ihr weiterer Verlauf, steht unter dem Hiobwort: Der Herr hats gegeben! Du hast es nicht mit dunklen Ungeheimnissen zu tun, denen gegenüber du immer neue Abwehrstellungen beziehen müßtest, sondern es kommt, wie es sei und was es sei, alles vom Herrn. Daß dies so sein soll, sehen wir alle schwer ein, ist und bleibt uns nur zu oft ein Rätsel, denn wir leben noch nicht „im Schauen“, sondern „unser Wissen ist Stückwerk“. Und dennoch darfst du hin und wieder nach einem Lebensabschnitt zurückblickend, erkennen, daß Gott dich durch das dunkle Tal führte und nicht irgendeine feindliche Macht. Deshalb, weil alles vom Herrn gefügt ist, deshalb sollst du all deine Sorge auf ihn werfen. Laß dein sorgendes Selbstgespräch, das sich ja immer im Kreise dreht und daher unfruchtbar ist, zu einem Gespräch mit Gott werden, zum Gebet!

Das wird nicht bedeuten, Gott werde nun auch alles so erfüllen und ausführen, wie du es dir gedacht und gewünscht hast. Wohl aber wird er es, ob du ihn nun sogleich verstehst oder nicht, herrlich hinausführen, so daß du ihn lobst und preist. Er sorgt für dich!

Dem Herren mußt du trauen,
wenn dir's soll wohlgerhehn;
auf sein Werk mußt du schauen,
wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
und mit selbstgeigener Pein
läßt Gott sich gar nichts nehmen,
es muß erbeten sein.

K. H. Mann

Der Mann hat viel zu tun und vergißt vielleicht, Dich zu fragen. Darum mußt Du ihm sagen: „Ich will dabei sein, wenn vom Gustav-Adolf-Werk die Rede ist. Denn da ist große Freude beim Geben und beim Nehmen. Und Freude bei dem, für dessen Reich das Werk wirkt.“
H. Steidle

Mehr Vertrauen unter uns

Erlebnis in der Straßenbahn

In der Straßenbahn trug es sich zu, ein Erlebnis, wie es oft vorkommt und vielleicht nur in seinen Nebenumständen verschieden ist von der Norm.

Der Schaffner ging durch den Wagen und lastierte das Geld ein. Bei einer Dame von müdem bleichen Aussehen entstand eine Hemmung. Etwas mit ihrem Fahrchein stimmte nicht, und sie hatte kein Geld mehr bei sich, weil sie die Nacht im Krankenhause verbracht hatte, wahrscheinlich abends hastig aufgebrochen war, um einem geliebten Menschen, der in Gefahr war, nahe zu sein.

Sie bat den Schaffner, sie mitfahren zu lassen, doch er hielt sich an seine Vorschrift und forderte sie auf, auszusteigen. Ehe die Dame sich erhob, beugte sich eine andere Frau zu ihr und erbat sich, ihr auszuweichen. Doch die Fremde lehnte ab, ging zur Tür. Bevor sie ausstieg, wechselten die beiden Frauen noch einen Blick; schwesterliche Bereitschaft lag in den Augen der Jüngeren, die ihre Hilfe angeboten hatte, Abwehr, die vielleicht nichts anderes war als verwundeter Stolz, war im Blick der anderen.

Ein Schweigen lag um die Menschen, die es sahen. Die Frau stieg aus, und das Schweigen dauerte an, bis ein Mann mit gedämpfter Stimme einen Vorwurf gegen den Schaffner erhob. Die Frau, die ihre Hilfe angeboten hatte, fragte sich, was sie versehen habe. War ihre Art nicht verstehend und liebevoll genug gewesen, warum war der Funke der Liebe und des Helfenwollens nicht von ihr übergesprungen zu der Frau? Warum antwortete Vertrauen nicht auf Vertrauen? Wie soll es heller werden in der Finsternis voll Leid, in der wir leben, wenn nicht bei denen, die Kummer tragen, auch die Bereitschaft da ist, sich helfen zu lassen? Sind wir nicht mehr einfach genug in unseren menschlichen Beziehungen? Wollen wir nicht wieder lernen, einander mehr zu vertrauen und nicht nur um zu helfen, sondern auch im Falle der Not uns helfen zu lassen? Hedwig Forstreuter

Nicht Jahre unschuldig im Gefängnis

Die aus der Schweiz stammende, durch Heirat deutsche Staatsangehörige gewordene Frau Pfannstiel, wurde aus dem französischen Gefängnis in Rennes entlassen. Frau Pfannstiel, die früher vorübergehend die französische Staatsbürgerschaft bebesen hatte, wurde 1947 als „Komplizin“ ihres Mannes verurteilt, der jedoch 1950 von einem französischen Militärgericht in allen Teilen der erhobenen Anklage freigesprochen worden war. Als „Mitschuldige“ eines völlig Unschuldigen wurde sie bis jetzt in Haft gehalten. Die ev. Kirchengemeinde Redartenzlingen nahm sich ihrer und ihres Falles besonders an und erleichterte ihre Haft durch Grüße und Päckchen sendungen.

Geistliche vor dem Mikrofon

In Zusammenarbeit mit dem Süddeutschen Rundfunk haben die kirchlichen Rundfunkbeauftragten die an den kirchlichen Sendungen mitarbeitenden Geistlichen zu Arbeitstagen eingeladen. In Vorträgen und Diskussionen sollen Stilfragen religiöser Sendungen behandelt und durch Sprechübungen vor dem Mikrofon eine dem Rundfunk gemäße Sprechtechnik demonstriert werden.

Die Arbeitstagung für die Evangelische Kirche findet vom 21.-22. September in der Evangelischen Akademie Herrenalb statt.

„Mann und Frau in unserer Zeit“

Unter diesem Thema veranstaltet die Evang. Akademie Baden eine Tagung im Haus Charlottenruhe in Herrenalb vom 16.-18. Oktober. Prof. Dr. Michel, Frankfurt, wird dabei über „Wandlungen der ehelichen Liebe“ und Prof. Dr. Ehrenberg, Göttingen, über „Metabiologie der Liebe“ sprechen. Pfarrer Schomerus behandelt „Die Gestalt der Braut in den Märgen der Völker“, und Prof. Dr. Greven, Beihel, erörtert „Das Recht der Ehe und die Rechte der Partner“. Anmeldungen sollen bis spätestens 14. Oktober an die Geschäftsstelle der Evang. Akademie Baden, Karlsruhe, Blumenstraße 1, gerichtet werden.

Die nächsten Freizeiten des Frauenwerkes

15.-25. September, Falkau Ferienheim, Bilarin G. Harisch.

15.-25. Oktober, Falkau Ferienheim, Bilarin G. Harisch.

Anmeldungen und nähere Auskunft über das Pfarramt oder die Geschäftsstelle des Evang. Frauenwerks Baden, Karlsruhe, Blumenstraße 1.

Gottesdienste in Karlsruhe

Sonntag, den 13. September (15. S. n. Tr.)

- Darlanden:** 8.30 Uhr: Renner.
Abheilung: 9.45 Uhr: Eröffnungsgottesdienst zum Konfirmandenunterricht, Renner; 10.45 Uhr: Christenlehre; 11.15 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Karl-Friedrich-Gedächtniskirche: 9.30 Uhr: Einführung der Altkirch. u. Konfirmandeneinführung, Schmitt; 11.00 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Markuskirche: 9.30 Uhr: Schmidt; 10.45 Uhr: Christenlehre der Markuskirche, Schmidt; 11.15 Uhr: Kinder-gottesdienst; 20.00 Uhr: Orgelabend Klaus M. Jiegler.
Mathiankirche: Samstag: 20.00 Uhr Wochen-schlag-gottesdienst. Sonntag: 9.30 Uhr: Andrich; 10.45 Uhr: Christenlehre; 11.00 Uhr: Kinder-gottesdienst; 18.00 Uhr: Heiliges Abendmahl, Andrich.
Reierthelm: 8.00 Uhr: Andrich.
Christuskirche: 8.00 und 10.00 Uhr: Vöfler; 11.00 Uhr: Christenlehre, Vöfler; 11.15 Uhr: Kinder-gottesd.
Friedenskirche: 9.30 Uhr: Einführung der Konfirmanden, Stein; 10.30 Uhr: Christenlehre; 11.00 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Kleine Kirche: 8.00 und 9.30 Uhr: Dr. Wolzen; 10.45 Uhr: Christenlehre der Altkirch. u. Konfirmanden, Vöfler; 11.15 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Johanniskirche: 8.00 Uhr: Gottesdienst; 9.30 Uhr: Eröffnungsgottesdienst für den Konfirmandenunterricht, Schweifhart; 10.45 Uhr: Christenlehre; 11.15 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Katholische Kirche: 9.30 Uhr: Einführung der neugewählten Altkirch. der Luisenpark, Siegel; 11.15 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Kirchheim: 9.30 Uhr: Matt mit hl. Abendmahl; 11.15 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Hosfeld: 9.30 Uhr: Frischmann; 10.45 Uhr: Christenlehre; 11.15 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Ruelingen: 9.30 Uhr: Dahn; 10.30 Uhr: Christenlehre für Mädchen; 11.15 Uhr: Kinder-gottesdienst.
Ruppure: 9.30 Uhr: Schulz (Einführung des Kirchengemeinderats); 10.45 Uhr: Christenlehre; 11.15 Uhr: Kinderkirche.
Diakonissenhaus: 10.00 Uhr: Hommann.
Städt. Krankenhaus: 9.00 Uhr: 2. Med. Klinik, Nagel; 10.00 Uhr: Kavelle, Nagel.

* Am kommenden Sonntag, 13. Sept. 1953, abends 8.00 Uhr, findet in der Markuskirche (Nordplatz) ein Orgelabend statt. Auf dem Programm stehen Werke von Bach, Hindemith und Neger. Es spielt Kantor Klaus M. Jiegler. Eintritt frei, Programm 30 Pf.

Schriftleitung: Helmuth Kretzschmar, Pfarrer, Karlsruhe, Blumenstr. 1 - Verlag Evang. Preisverband für Baden beim Evang. Oberkirchenrat Karlsruhe, Blumenstr. 1 - Postfach 1811 und Stadt Sparkasse Karlsruhe, Girokonto 24140. - Druck: Geb. von K.G., Karlsruhe-Durlach. - Das Sonntagsblatt erscheint wöchentlich. - Bezugspreis vierteljährlich 276. - Abbestellungen sind nur zum Schluss eines Kalenderjahres möglich. - Nachdruck verboten. - Unverlangt eingesandte Manuskripte können nur zurückgeschickt werden, wenn Rückporto beigelegt ist.

Kirchliche Sendungen im Rundfunk

Sonntägliche Morgenfeiern

15. September: 8.30 Uhr, Pfarrer Wilhelm Weiler (Südwesrfunk) 8.30 Uhr, Kirchenpräsident Dr. (Hess, Rundfunk) 8.45 Uhr, Pfarrer Regt. (Südw. Rundfunk)

Evangelische Morgenandachten

14., 16. und 18. September: 6.50 Uhr, Pfarrer Kaiserslautern (Südwesrfunk)

Geistliche Musik

13. September: 9.15 Uhr, Werke von A. Bach, Hesseberg (Südw. Rundfunk) 9.15 Uhr, Orgelmusik von J. Bach (Hess. Rundfunk)

„Über den toten Punkt hinweg“ ist das Evangelischen Ansprache, die Mittwoch den 10. September um 11.30 Uhr im UAS-Rundfunk Südwesrfunk hält.

Theologiestudenten volontieren beim Rundfunk

Wie bereits in früheren Jahren, so Süddeutsche Rundfunk auch in diesem Theologiestudenten die Möglichkeit, den Rundfunk in seinen verschiedensten Arbeits-tätigkeiten kennenzulernen. Während der Semesterferien volontieren je zwei Theologiestudenten evangelischen und der katholischen Kirche wie einer der Freikirchen im Südwesrfunk und erhalten dort in sechs Wochen einen Eindruck von der Programmgestaltung und einen Einblick in die Arbeit der verschiedenen Abteilungen.

Es wurden solche Studenten ausgewählt, die später in den Dienst der württembergischen und badischen Landeskirche bzw. der Rottenburg und Erzbischöfliche Kirchen kommen werden und geeignet sind, im evangelischen und der katholischen Rundfunk Süddeutschen Rundfunks mitzuarbeiten.

Von neuen Büchern

Klaus M. Jiegler: „Wege zur neuen Liturgie zum neuen Gesangbuch.“ Verlag: Evang. Preisverband für Baden, Karlsruhe, 1953, 50 S., 2,10 DM. Der wissenschaftlich gut fundierte, allgemeinverständlich geschriebene Schrift hat der junge Theologie aus dem Pfarrergeschehen auf engem Raum Fragen aufgeworfen, die von der Kirche in der Praxis, und in der Deutung für das Volk um die Probleme „Neue Liturgie“ und „Neues Gesangbuch“ freisen.

Wer diese Schrift ernsthaft gelesen hat, wird mehr wagen wollen noch können, all die Dinge die man heute noch von Geistlichen, Organisations-gemeinderäten und vereinzelt von Theologen gegen die neue Liturgie und neues Gesangbuch zu hören - diese kleine und keine Schrift in aller lauter Achtung des Althergebrachten sie geschichts- und wahrheitsgemäß nicht zu können. Aber auch jeder, der schon mit den Dingen vertraut ist, wird aus dieser Schrift neue Gedanken und Gesichtspunkte aufgeschlossen finden, die ihm unbekannt waren. Dabei geht es dem jungen Autor nicht um Dinge, die dem kirchlichen Autorität im Raum der Kirchengemeinde stehen, sondern um ein echtes Anliegen der Kirchengemeinde „Mitte“: Das rechte Gottesdiensten nach dem Bekenntnis. Wer sollte da nicht mitmachen, wenn wirklich echte Wege aufgeführt werden, die nicht am grünen Tisch erdacht, sondern im Leben und an der Kirchengemeinde praktisch erprobt sind? Die in sich klar aufgearbeitete, alle wesentlichen Schritte in der Hand eines Autors, der mit gottesdienstlichen Dingen an irgendeiner und in irgendeiner Weise zu tun hat!

Hinweis

Die Aufnahmen von der Burgkapelle zu Durlach sind sämtlich vom Landesdeutschen Rundfunk.

Jahrgang

1953

EV

Lebe

Jährliche...
Ich erbe...
Die trö...
Wir uns...
Die Lage...
Mal gesp...
Verbannu...
Die die...
haben, in...
haben. S...
Die Gott...
Jerusalem...
der Stätt...
Nacht Ba...
ist nun e...
sigen der...
Was wir...
gepannte...
menden...
Angst, S...
ist voller...
Nichts u...
kennen u...
und am e...
geht einer...
wird ent...
lich. For...
machen ei...
uns kalt...
durch die...
Maren K...
lassen He...
etwas Gr...
mehr übe...
dren und...
untergeht...
dann es...
Wirklich...
keit.

Fürch...
Schar...
Ich...
Und dann...
Dieses W...
heit und...
domals, I...
worenen...
das Eine...
der den I...
der Leben...

Aber d...
kommt n...
nicht nur...
Welt, der...
der leben...
wieder du...
den Blick...
neben un...
wissen, de...

BLB

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

BLB

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

BLB

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

BLB

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

BLB

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

BLB

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

BLB

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg